

**WOHNEN FÜR ALLE
IN DER STADT**

*AKBW Studierendenwettbewerb
2016*

Inhalt

03

Warum eigentlich nicht?

04

Grußwort Gudrun Heute-Bluhm

05

Grußwort Sigrid Feßler

06

Kurzinterview mit Gerald Wiegand

07

Impulse zum Querdenken

08

Stapelhäuser

12

Das Viertel

16

Innovation braucht Rebellen – ein Interview

18

Wohn_Habitat

22

Stimmen aus den Hochschulen

24

Wohnen um Höfe über der Stadt

28

Stimmen aus den Städten

30

Urban Connection

34

Preisverleihung

36

Alle Einreichungen

39

Ausblick und Danksagung



Prof. Stefanie Eberding

Wohnen ist ein Grundbedürfnis aller Menschen

„Wohnen ist ein Grundbedürfnis aller Menschen. Demographischer Wandel, eine stetig steigende Zuwanderung, die Veränderung der Arbeitswelt sowie die Sozial- und Haushaltsstrukturen benötigen neue Lösungsansätze im Wohnungsbau. Insbesondere in den Städten wächst die Zahl derer, die sich mit einem geringen oder mittleren Einkommen keine Wohnung mehr leisten können. Vor diesem Hintergrund war es mir ein besonderes Anliegen diesen studentischen Wettbewerb zusammen mit der Architektenkammer Baden-Württemberg ins Leben zu rufen, um jungem Querdenken gepaart mit Erfahrung neue Impulse setzen zu lassen. Ich danke allen, die sich mit großem Engagement bei diesem Wettbewerb eingebracht haben.“

Prof. Stefanie Eberding

Warum eigentlich nicht?

Vor ca. 10.000 Jahren begannen Menschen damit sich das sprichwörtlich „feste Dach über dem Kopf“ zu bauen. Die Frage ob diese kulturhistorische Revolution aus der Not geboren wurde, Experten sprechen von der „Brot-Hypothese“, oder ob die Triebfeder darin bestand, sich bei groß angelegten Festen mit dem Gebräu aus überschüssigem Getreide hemmungslos zu berauschen, launiger weise als „Bier-Hypothese“ bezeichnet, kann die Fachwelt aus Archäologen und Evolutionsbiologen bis heute nicht eindeutig beantworten.

Fakt ist jedoch, dass sich am Grundbedürfnis nach einer geschützten Behausung seit jener Zeit wenig geändert hat. Nur scheint ausgerechnet unser hochentwickeltes Land seit vielen Jahren ein großes Problem damit zu haben, alle Menschen unserer Gesellschaft mit adäquatem Wohnraum zu versorgen. Wie kann das sein? Wo liegen die Versäumnisse? Welche Zielkonflikte müssen gelöst werden? Welche Strategien haben in Zukunft Bestand?

Im Kontext dieser drängenden Fragen war es der Architektenkammer Baden-Württemberg ein großes Anliegen, besonders unsere junge Generation in Form eines Studierendenwettbewerbes in die breit geführte Diskussion um das Thema „Wohnen für alle“ einzubinden. Zur großen Freude der Initiatoren haben sich die Städte Stuttgart, Mannheim, Konstanz und Ulm spontan bereit erklärt, an der Formulierung der Aufgabenstellung mitzuwirken und jeweils ein konkretes Grundstück, das von den Studentinnen und Studenten überplant werden durfte, zur Verfügung gestellt. Ebenso erfreulich war die Resonanz der Hochschulen im Land: Fünf haben die Herausforderung angenommen und den interdisziplinär angelegten Wettbewerb, bestehend aus Städtebau, Architektur, Landschaftsarchitektur und Innenarchitektur, im Rahmen ihres Lehrprogrammes bearbeitet.

Getreu dem Motto „keine Veränderung ohne Vision“ war es der Ausloberin wichtig, den Studierenden einen möglichst großen Freiraum, vor allem jenseits des herrschenden Vorschriftendschungels und auch jenseits traditionell geprägter Vorbilder, einzuräumen.

Stellen wir uns vor, wir haben das Jahr 2040:

- Der Individualverkehr ist auf ein schadstoffarmes Minimum reduziert. Es gibt Frischluft für alle.
- Die Klimaschutzziele für 2050 haben wir schon zehn Jahre früher erreicht.
- Die Menschen haben sich den öffentlichen Raum unserer Städte zurückerobert.
- Die Trennungen zwischen Wohnen, Arbeiten und Freizeit sind weitgehend aufgehoben.
- Die Kita, die Schule, der Arbeitsplatz, die Kneipe, der Bolzplatz, der Park, alles um die Ecke.
- Vom Säugling bis zur Urgroßoma sind alle in unserem Quartier vertreten.
- Nachbarn und Freunde sprechen erstaunlich viele Sprachen, wir verstehen uns aber trotzdem.
- Wie viel Geld jemand hat, ist nicht entscheidend, wir haben Platz für alle.
- Zahlreiche Besuchergruppen aus dem In- und Ausland bestaunen unsere lebendige Stadt.
- Unsere Häuser wurden mehrfach mit renommierten Architekturpreisen ausgezeichnet.

Das mag sich für viele ein wenig idealistisch, romantisch oder naiv anhören. Aber müssten wir uns in einem Land, in dem die Menschen von sich behaupten (fast) alles zu können, nicht die abschließende Frage stellen ... Warum eigentlich nicht?

Mathias Riebelmann

Wohnen in der Stadt ist wieder gefragt – auch für junge Familien



Gudrun Heute-Bluhm
Geschäftsführendes Vorstandsmitglied
des Städtetags Baden-Württemberg

Der gewachsene Trend zu urbanen Wohnformen ermöglicht ein neues Zusammenleben von Jung und Alt, von Einheimischen und Zuwanderern. Knapper Wohnraum in beliebten Stadtquartieren zwingt zu flächensparendem Bauen, stellt aber die Stadtplanung vor ganz neue Herausforderungen. Soziologen, Stadtplaner und Politiker sind sich einig in der Zielsetzung, die Quartiere zu durchmischen, um die weniger mobilen und weniger zahlungskräftigen Bevölkerungsgruppen nicht in monostrukturierten Wohngebieten sich selbst zu überlassen. Dieses Ziel stellt jedoch hohe Ansprüche an die planerische Qualität neuer Wohnquartiere.

Wie viel Dichte trägt der Wunsch nach individueller Wohnweise? Wie kann sich die Architektur der Mehrfamilienhäuser hüten vor gesichts- und einfalllosem Geschosswohnungsbau? Wie organisieren wir Heimat für Menschen unterschiedlicher kultureller Grunderfahrung und wie gelingt es, in einer Zeit ständigen Wandels der Lebensansprüche, für alle Generationen attraktive Orte des Wohnens zu schaffen?

Dies sind elementare Fragen, mit denen sich die Städte auseinandersetzen. Und folglich sind dies auch die Fragen, mit denen sich eine zeitgemäße Architektur auseinandersetzen muss.

Die Architektenkammer Baden-Württemberg hat mit ihrem Studentenwettbewerb „Wohnen für alle – in der Stadt“ den jungen Planerinnen und Planern nicht nur ein Forum geboten, Erfahrungen zu sammeln und ihre Kreativität unter Beweis zu stellen. Sie hat deutlich gemacht, dass unsere Städte gerade auf junge Kreativität, Erfahrungen junger Menschen und ihr Wissen um die Lebensansprüche ihrer Generation angewiesen sind. Besonders freut es mich, dass dadurch das Wohnen als anspruchsvolle Planungsaufgabe wieder in den Mittelpunkt der Ausbildung junger Architekten rückt. Sie lernen, Stadtplanung als wichtigen gesellschaftlichen Impuls zu begreifen, der in heutiger Zeit wichtiger ist als manches herausgehobene Bauwerk. Sie lernen, dass gute Architektur mehr ist als Ästhetik und Statik eines Gebäudes, sondern eine der wesentlichen Voraussetzungen und Chancen für den gesellschaftlichen Zusammenhang. Die Preisträger dieses Wettbewerbs haben dies verstanden.

Gudrun Heute-Bluhm
Oberbürgermeisterin a. D.
Geschäftsführendes Vorstandsmitglied
Städtetag Baden-Württemberg

Wettbewerbe wie diese inspirieren und geben neue Impulse



Sigrid Feßler
Verbandsdirektorin des vbw Verband
baden-württembergischer Wohnungs-
und Immobilienunternehmen e. V.

Wie lässt sich das Wohnen in der Stadt für die Zukunft gestalten? Der Zuzug in die Städte nimmt stetig zu und stellt uns vor große Herausforderungen: Das Wohnen von morgen muss gleichermaßen für junge und alte Menschen geeignet sein, die unterschiedlichsten Menschen integrieren und verbinden, Raum für mehrere Schichten der Gesellschaft bieten und aus Stadtraum letztlich Lebensraum machen – und das meist auf kleiner Grundfläche. Die Beachtung der Nutzerbedürfnisse ist dabei ebenso wichtig wie eine gute soziale Durchmischung und ein vitales Wohnumfeld. Erst in der Kombination all dieser Merkmale entwickeln sich lebenswerte Quartiere, die auch das Wohnen von morgen ausmachen werden.

Der Wettbewerb „Wohnen für alle – in der Stadt“ hat gezeigt, wie junge StudentInnen der Architektur mit neuen und unkonventionellen Ideen aufwarten können. Insgesamt wurden 27 qualitätsvolle Lösungen vorgestellt, die integriertes und sozial ausgewogenes Wohnen in der Stadt bieten. Wettbewerbe wie dieser inspirieren und geben neue Impulse, die wir als Wohnungsbranche gerne aufnehmen. Gerade vor dem Hintergrund des demografischen Wandels, der Veränderung der Arbeitswelt und der Sozial- und Haushaltsstrukturen sowie steigender Grundstücks- und Baukosten bedarf es im Wohnungsbau solch neuer Lösungsansätze. Junge Architektinnen und Architekten für dieses Feld zu begeistern und mit ihnen nachhaltige Lösungen zu schaffen, ist gerade für die Wohnungsunternehmen im vbw von großer Bedeutung. Denn unsere rund 300 vbw-Mitgliedsunternehmen bauen Jahr für Jahr tausende Wohnungen für die Vermietung und als Wohneigentum und halten rund 450.000 Wohnungen in der Bewirtschaftung.

Wir freuen uns daher sehr über die hervorragenden Beiträge und gratulieren den Preisträgern zu ihren Entwürfen. Wir wünschen uns, dass bei den Studierenden das Interesse am Wohnungsbau in der Stadt, am Wohnungsbau für alle auch weiterhin geweckt und erhalten bleibt. Im Zusammenspiel der kreativen Ideen und Neuerungen in Architektur, Technik und Stadtplanung wird das Bauen von morgen gelingen!

Sigrid Feßler
Verbandsdirektorin des vbw



Gerald Wiegand
Architekt/Stadtplaner, Leiter Referat
8.2 Bauberatung, Evangelischer Ober-
kirchenrat | Vertreter der Kirchen

Gute Wohnverhältnisse müssen für alle Bevölkerungsschichten möglich sein

Warum hat sich die Kirche an dem Wettbewerb beteiligt?

Die evangelischen und katholischen Kirchen Baden-Württembergs verfolgen die gesellschaftlichen Veränderungen im Land aufmerksam. Gute Wohnverhältnisse müssen für alle Bevölkerungsschichten möglich sein, in der Stadt und auf dem Land. Ein Studierendenwettbewerb zeigt Lösungsansätze, die Ideen folgen nicht nur wirtschaftlichen Aspekten.

Welche Rolle kann eine Kirche für eine neue Nachbarschaft/ein neues Quartier spielen?

Kirchen markieren seit Jahrhunderten die Mitte des Ortes. Genau da gehören sie hin. Ein reiner Kirchenbau reicht aber nicht aus. Für wichtig halte ich Räume, die Angebote für alle bieten: für Kinder, Jugendliche und Senioren, für Familien, Paare und Singles, für Menschen, denen es gut geht und für die, die Hilfe brauchen. Das Gebäude schafft das aber nicht allein, es bietet nur die Hülle. Die Inhalte kommen von den Bewohnern und aus dem Quartier.

Welche architektonischen und/oder planerischen Details stehen bei der Konzeption von Kirchen bzw. Räumen für die Nachbarschaft im Fokus?

Kirchliche Gebäude wünsche ich mir als solche erkennbar, zentral gelegen und gut erreichbar. Sie sollen Offenheit zeigen, ohne aufdringlich zu sein.

Nachhaltigkeit ist in allen Facetten des Themas wichtig. Weder Funktion, Gestaltung noch Wirtschaftlichkeit dürfen den Bau vorrangig bestimmen.

Inwiefern kann und soll das Gebäude selbst bereits christliche Inhalte transportieren?

Es gibt keine Kirchbauprogramme, Stil- oder Formvorgaben für Kirchengebäude mehr. Die Kirchen sind wichtige Teile unserer Gesellschaft, die Kirchenräume sind Begegnungsräume und Orte der Ruhe. Die Gebäude sollen dies zum Ausdruck bringen.



Impulse zum Querdenken

Der Wettbewerb sollte nicht nur die fachlichen Qualitäten der Studierenden fordern, sondern auch zum „Querdenken“ animieren. Um diese Botschaft zu unterstreichen und um Impulse zu setzen, lud die Architektenkammer am 22. April 2016 zu einer Veranstaltung ein. Gleich fünf Referenten zeigten ihre Perspektive aus den Bereichen Architektur, Politik und Soziologie auf und gaben den Studierenden so unterschiedliche Ansatzpunkte sich der Aufgabenstellung des Wettbewerbs zu nähern.

Diese nahmen die Anregungen gerne an und ließen einige der gehörten Aspekte in ihre Arbeit einfließen. Besonders die Idee der Cluster-Wohnungen und die in diesem Zusammenhang notwendige Kommunikation erreichte die Studierenden. So haben sich beispielsweise Lisa Dörflinger und Annika Sternegger von der HTWG Konstanz die Mühe gemacht, sich zu ihrer Einreichung eine Geschichte zu erarbeiten.

„Ein Tag im neuen Wohnquartier“ beschreibt, wie sich die Lebensweise und auch der Bezug zum Umfeld verändert, wenn die Art des Zusammenlebens neue Formen annimmt. So lassen sie ihre Protagonistin der Geschichte sagen: „Jeden Tag sehe ich unser Quartier aus neuen Blickwinkeln. Es ist kein starres System, sondern verändert sich stetig mit dem Lauf der Dinge. Es eröffnen sich immer wieder neue Möglichkeiten, ohne dass man das starke Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit an diesem Ort verliert. Hier bin ich zu Hause.“



K O N S T A N Z

Die Christiani-Wiesen befinden sich im Stadtteil Petershausen-Ost in bester Lage und landschaftlich einmaliger Situation. Sie grenzen im Norden an ein Waldgebiet, zu dem ein Bebauungsabstand von 30 Metern eingehalten werden muss. Auf dem Grundstück soll ein neues zukunftsfähiges Quartier mit einem flexiblen Wohnangebot für alle Bevölkerungsgruppen entstehen. Dabei ist das Handlungsprogramm „Wohnen“ der Stadt Konstanz zu berücksichtigen.

GEWINNER KONSTANZ

„Stapelhäuser“ für mehr Identität und Vielfalt

Bewerbungstext, Beschreibung der Studierenden

Konstanz hat, wie viele Städte in Deutschland, mit einem angespannten Wohnungsmarkt zu kämpfen, verstärkt durch die steigenden Flüchtlingszahlen des letzten Jahres. Bezahlbarer Wohnraum sowohl für Einheimische als auch Anschlussunterkünfte für Flüchtlinge sind kaum vorhanden. Der Wunsch nach Identität und Vielfalt und schlussendlich das Streben nach den eigenen vier Wänden bewegt die Wohnungssuchenden in hohem Maße. Aufgrund der angespannten Situation und geringer Flächenverfügbarkeit müssen zukunftsfähige Wohnmodelle entwickelt werden, die diese Faktoren bzw. Merkmale trotzdem erfüllen können.

Baustruktur: Das neue Wohnquartier auf den Christiani-Wiesen muss sich dieser Situation stellen und sich zugleich in die umliegende Bebauungsstruktur einfügen, die durch eine kleinteilige Einfamilienhausbebauung vorwiegend mit Satteldächern geprägt ist. Die neue städtebauliche Struktur orientiert sich

an der Körnung der Umgebung. Durch rechtwinklige Verschiebungen werden private, halböffentliche und öffentliche Freiräume gebildet. Die Höhenentwicklung der Gebäude passt sich der jeweiligen Situation im umgebenden Bestand an und schafft durch eine präzise Differenzierung unterschiedliche städtische Räume im neuen Gefüge.

Die Haupteerschließung für das Quartier ist eine Nord-Süd-Wegeverbindung. Sie verbindet drei neue Plätze unterschiedlichen Charakters miteinander, die in ihrer Höhenstaffelung die bestehende Topographie aufnehmen. Entlang dieses öffentlichen Raums reihen sich verschiedene gemeinschaftliche Nutzungen für das ganze Quartier auf. Zwei Stiche von Westen garantieren bei Bedarf die Anfahrbarkeit aller Gebäude. Als Übergang zum angrenzenden Wald entsteht ein Grünsteifen, der den öffentlichen Weg von der Stadt zum See weiterführt und als Freifläche für die Bewohner sowie zum Parken dient. Zusätzlich wird eine

"stapelhäuser"

für mehr identität und vielfalt

neuentwicklung der christianwiese in konstanz am bodensee

gita leinard | baureisende 18 7000 reihen | bauherren: christian wiese | architekten: gita leinard | wohnungsbau



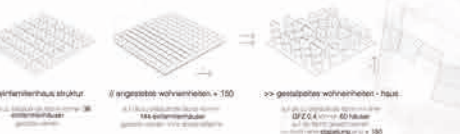
// gebäudestruktur



// mehrgenerationenwohnen als integration & gemeinschaft & verdichtetes wohnen



// wie bekommt man maximale identität <-> vielfalt



Tiefgarage im südlichen Bereich für die Bewohner des Gebietes angeboten.

Wohnform: Die traditionelle Wohnform des Mehrgenerationenwohnens soll – neu interpretiert – bezahlbaren Wohnraum schaffen und Geflüchtete über kleinteilige Strukturen in die Gesellschaft integrieren. Familien sollen verbunden und eine Gemeinschaft zwischen nicht verwandten Personen ermöglicht werden. Das Mehrgenerationenwohnen ist in drei Abstufungen möglich: Das Wohnen in einem Haus mit mehreren Generationen, das Wohnen in zwei Häusern, die aber durch einen privaten Gemeinschaftsbereich verbunden sind oder das Wohnen in mehreren Wohneinheiten, die durch einen öffentlichen gemeinschaftlichen Freibereich verbunden sind.

Gebäudestruktur: Das Streben nach einer starken eigenen Identität, nach Vielfalt und Gemeinschaft steht bei der Gestaltung des neuen Quartieres im Vordergrund. Zur Umsetzung werden folgende Parameter aufgestellt: Jeder bekommt sein eigenes Haus in einer klassischen Form, dem Satteldachhaus. Dies gibt es in verschiedenen Größen, um auf Wünsche, Bedürfnisse und finanzielle Möglichkeiten zu reagieren. Jedes Einzelhaus erhält seine eigene Identität, wird jedoch in eine übergeordnete Gemeinschaft eingebunden. Innerhalb der Einzelhäuser kann es unterschiedlichste Bewohnerkonstellationen aus mehreren Generationen einer Familie sowie der Kombination mit einzelnen oder mehreren Flüchtlingen geben. Aufgrund des hohen Bedarfs an Wohnungen und der geringen verfügbaren Flächen werden die Einzelhäuser nicht in der Ebene nebeneinander angeordnet, sondern gestapelt. Durch eine übergeordnete Hüllstruktur werden sie nach dem Haus-im-Haus Prinzip zu größeren Gebäudevolumen gefasst und so städtebaulich geordnet.

Die innere Gestaltung und Grundrissgliederung der Einzelhäuser orientiert sich an den Bedürfnissen der einzelnen Bewohnergruppen. Die Erschließung erfolgt im Erdgeschoss direkt vom öffentlichen Weg, für die aufgestapelten Einzelhäuser über eine außenliegende Treppe in der Fuge zwischen den größeren Gebäudevolumen. Gemeinschaftliche Nutzungen sowie die notwendigen Abstellflächen werden je nach Bedarf in jedem Teilquartier in einem zentral angeordneten Funktionshaus untergebracht. Konstruktiv bestehen die Einzelhäuser aus einem Holzbau, der mit einem wetterfesten Textil vollflächig bespannt wird. Das Textil ist zusammen mit dem Satteldach das prägende Gestaltungselement der Einzelhäuser, stärkt aber durch die farbliche Abstufung in unterschiedlichen Grautönen die jeweils eigene Identität jedes Einzel-

hauses, ohne das homogene Gefüge zu zerstören. Die Gemeinschaftshäuser hingegen werden durch eine Farbe klar im Gebiet ablesbar gemacht. Die übergeordnete Hüllstruktur als städtebauliche Fassung der gestapelten Einzelhäuser besteht aus einer transparenten Polycarbonat-Wellplatte.

Der Drang nach mehr Dichte und möglichst vielen Wohnungen lässt manchmal vergessen, dass Wohnen nicht nur Masse und die daraus folgende Anonymität bedeuten darf, sondern Bewohner zukünftiger Quartiere Werte wie Identität und Vielfalt sowie traditionelle Merkmale wie die eigenen vier Wände wünschen und schätzen. Schlussendlich entsteht die Wohnqualität und die eigene Identität eines Quartiers immer aus dem Zusammenspiel der Gebäude und seiner Bewohner.

Das Wohnquartier „Stapelhäuser“ zeichnet sich durch einen differenzierten Städtebau aus.



Beteiligte

Carla Lonhard

Hochschule

Universität Stuttgart
Fakultät Architektur und Stadtplanung
Prof. Dr. Thomas Jocher
Tobias Bochmann
Katja Knaus
Institut für Wohnen und Entwerfen

Preis, Begründung der Jury

Das Wohnquartier „Stapelhäuser“ zeichnet sich durch einen differenzierten Städtebau aus, der die Körnung der umliegenden Bebauung maßstäblich aufnimmt und neu interpretiert. Die Sehnsucht nach dem eigenen Haus und nach identitätsstiftender Architektur, die durch das Satteldach symbolisiert wird, steht im Vordergrund bei der Konzeptfindung. Das humorvolle Spiel mit der Metapher Einfamilienhaus und der mutige Weg der Stapelung werden konsequent umgesetzt und verblüffen den Betrachter. Durch die ungewöhnliche Anordnung der Typologie Einfamilienhaus in unterschiedlichen Dimensionen entsteht ein „Wohnungsmix für Alle“. Die Stapelung bietet darüber hinaus in den dadurch entstehenden Zwischenzonen spannende heterotopische Räume, die zur vielfältigen Aneignung animieren. Die Bearbeiterin geht ambitioniert neue Wege, welche in hohem Maße und besonders im Detail die Lust auf Wohnen vermitteln.

Das Viertel

Bewerbungstext, Beschreibung der Studierenden

Der Ort: Ein neues zukunftsweisendes Quartier soll in Petershausen-Ost entstehen, ein Ortsteil von Konstanz, der durch die Seelage, das Musikerviertel sowie Stadion und Therme geprägt ist. In erster Linie wird in diesem Stadtteil gewohnt, wodurch das Angebot für Erledigungen des täglichen Lebens in unmittelbarer Nähe auf der Strecke bleibt. Auf einem unbebauten Grundstück entsteht das VIERTEL, das alle Funktionen einer Stadt aufnimmt, vermischt und die Versorgungslücke schließt. Man soll dort nicht nur leben, sondern auch arbeiten, einkaufen und sein Leben individuell gestalten.

Das Ankommen: Durch das Anknüpfen an das bestehende Wegenetz und die Einbindung eines Grünzuges aus dem Lorettowald, der sich durch das geplante Gebiet von Norden nach Süden zieht, wird eine bestmögliche Einfügung des neuen Viertels gewährleistet. Es entstehen drei Zugangssituationen – Die Mobilität: ankommen mit dem Auto, zentrale Tiefgarage mit begrenzter Parkplatzzahl, Car-Sharing, Fahrradverleih und -werkstatt, Poststelle sowie Bankomat – Die Allee: ankommen zu Fuß oder mit dem Fahrrad, optimale Ausnutzung der 30 Meter Waldabstandsgrenze – Der Auftakt: ankommen mit dem Auto, zu Fuß oder mit dem Rad, Einbindung der Nachbarschaft.

Der Grünzug: Die Anordnung der neuen Baukörper reagiert auf die bestehende Bebauung in der Nachbarschaft und schafft so Flächen zur gemeinsamen Nutzung und Verbindung der beiden Bereiche – Das Beet: gemeinschaftlicher Pflanzgarten für Eigenanbau – Der Park: gemeinschaftlich genutzter Freibereich, der zum Grillen und Sonnenbaden einlädt – Die Streuobstwiese: anknüpfen an alte Tradition, gemeinschaftlicher Obstanbau.

Das Zusammenleben: Die Gemeinschaft im neuen Viertel wird durch das Miteinander zu einer solidarisches Nachbarschaft und Freundschaft. Das facettenreiche Angebot von Wohn- und Arbeitsraum erzeugt Berührungspunkte im Alltag, sodass zufällige Begegnungen während der täglichen Erledigungen stattfinden. Die Bewohner können sich in ihrem Viertel engagieren und ihre eigenen Vorstellungen

vom Zusammenleben einbringen. Ihnen stehen nutzungsneutrale Räume zur freien Verfügung. Hier können Feste gefeiert, Yogastunden besucht und Malkurse gegeben werden. Attraktive Wege, die durch das Viertel auf einen großen zentralen Platz führen, präsentieren alle Nutzungen und Angebote in einer logischen Anordnung und tragen zur Orientierung im Viertel bei. Der Quartiersplatz bildet das Herzstück und nimmt den Großteil des vielfältigen Gesamtangebotes auf, ist Treffpunkt und Aufenthaltsort zugleich. Die Auslagerung von Funktionen aus den individuellen Wohnungen, wie das eigene Gästezimmer, Büro, Hobbyzimmer, Waschküche, Bibliothek und vielem mehr, erzeugt eine Durchmischung und Vernetzung der Funktionen und Bewohner. Zufällige Begegnungen im Alltag werden somit gefördert.

Der Baukasten: Die Unbestimmtheit dieser Wohnform erlaubt den Bewohnern ein Höchstmaß an Flexibilität. Sie können sich die Räume aneignen, mit Leben füllen und nach den Lebensbedürfnissen gestalten, da außer der Wohnungshülle alle innenräumlichen Beziehungen weitestgehend austausch- und veränderbar sind. Um zeitgleich einem steigenden Wohnflächenverbrauch pro Kopf entgegenzuwirken, werden die Wohnungsgrößen reduziert: jedem Bewohner stehen bis zu 35 m² zu. Schließen sich z. B. zwei Bewohner zusammen, so steht ihnen die doppelte Fläche zur Verfügung. Die einzelnen Flächen ordnen sich auf der Grundstruktur an. Diese besteht lediglich aus tragenden Stützen, aussteifenden Wandscheiben sowie aus vorgegebenen Bereichen für die Installationen.

Die Aneignung: Egal ob offene Loftwohnung, 1-Zimmerapartment, Familienwohnung oder Zusammenschluss von mehreren Einheiten zu einem Cluster – alles ist möglich. Wo genau die Küchen und Bäder ihren endgültigen Platz finden und wie groß sie werden, bleibt den Bewohnern überlassen. Auch alle weiteren nicht tragenden und raumbildenden Trennwände können individuell gestellt werden, sodass Wohnungen unterschiedlichster Aufteilungen und Zimmeranzahl entstehen können. Auch die Glasfassade kann spezifisch ergänzt werden, indem man die auskragenden Elemente entweder zum Innenraum hinzufügen oder

als Balkon ausbilden kann. So wird die innere Individualität auch außen sichtbar. Die Aneignung ist ein fortwährender Prozess, so auch beispielsweise im Falle von Sabine und Gregory. Zu Beginn eignen sich die beiden eine Fläche für zwei Personen an. Sie unterteilen die Wohnung in einen offenen Koch-/Wohn-/Essbereich, ein separates Schlafzimmer und ein Bad. Als sich ihre Familie vergrößert, wächst auch der Platzbedarf. Sie erweitern ihre Wohnung und nehmen das Einzelappartement nebenan für sich ein. Hier findet dann das Kinderzimmer Platz. Zeitgleich wird auch der Gemeinschaftsbereich größer.

Preis, Begründung der Jury

„Das Viertel“ überzeugt durch die gelungene Kombination aus Bezahlbarkeit, Flexibilität und Dynamik. Die unterschiedlich dimensionierten und figurierten öffentlichen Räume haben eine eigenständige urbane Qualität, die sowohl zum Verweilen als auch zum Durchstreifen des Quartiers einlädt. Das schafft, gepaart mit der offenen und sinnvoll abgestaffelten Baustruktur – von höheren Gebäuden am Wald zu niedrigeren in Richtung See – eine eigene Identität und beste Voraussetzungen zur Aneignung durch die Bewohnerinnen und Bewohner. Die gewählte Skelettbauweise verbindet ein Mindestmaß an räumlicher Struktur mit hoher Flexibilität – individuelle Gestaltung durch den Nutzer entsprechend seiner Bedürfnisse und Möglichkeiten wird explizit gefordert und garantiert soziale Durchmischung. Gleichzeitig kann auf die Dynamik des Lebens reagiert werden. Die Allee im Norden und der Grünzug im Osten, der mit vielfältigen Angeboten für das Miteinander aufwartet und zum bestehenden Quartier nachbarschaftlich vermittelt, runden den Entwurf ab. Wohnen für alle – „Das Viertel“ bietet die besten Voraussetzungen dazu.

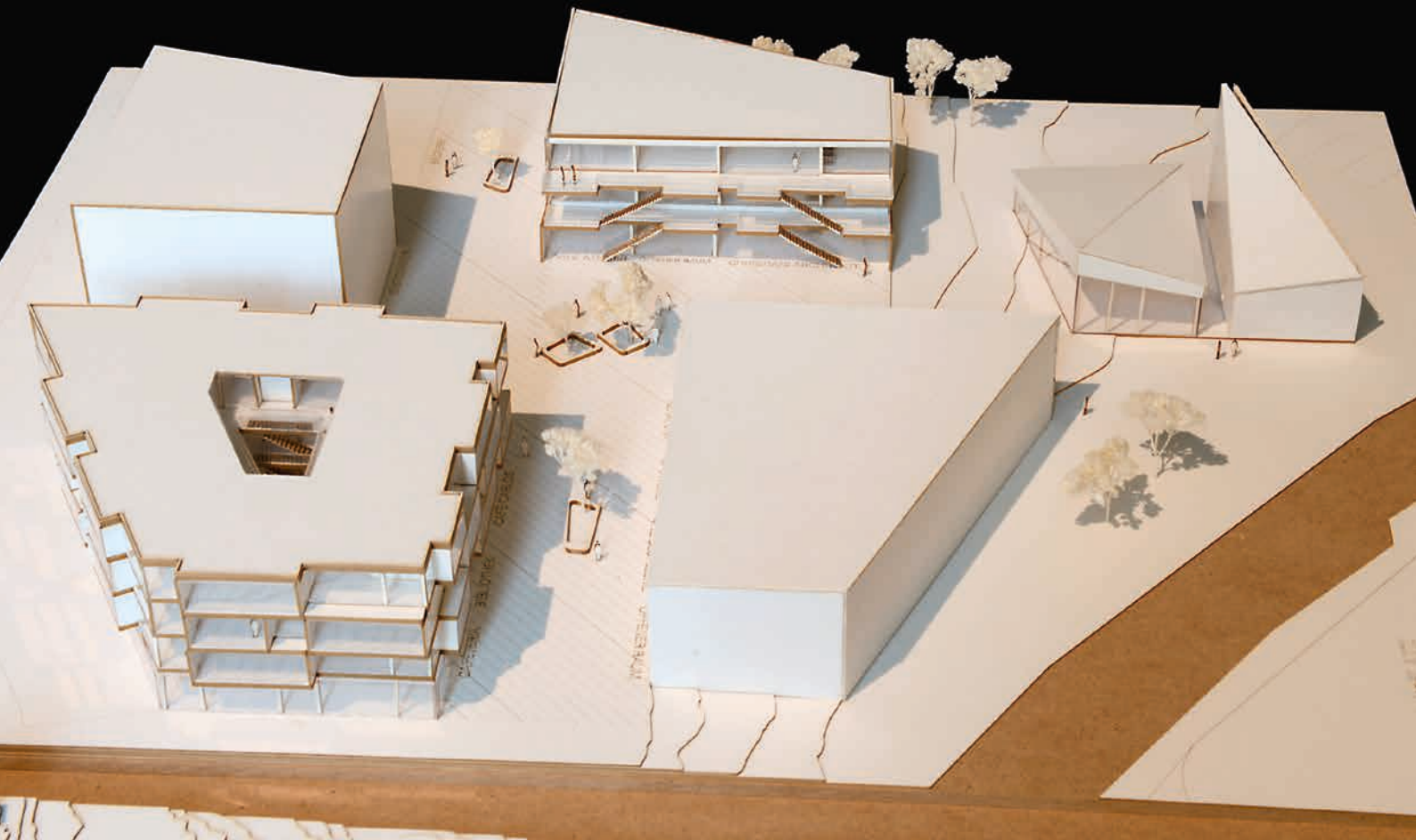
„Das Viertel“ überzeugt durch die gelungene Kombination aus Bezahlbarkeit, Flexibilität und Dynamik.

Das Unbestimmte

Die gesellschaftliche Wirklichkeit zeigt, dass der Anspruch der „Moderne“, Ordnung durch Eindeutigkeit zu erzeugen, um sich der Unwissenheit und des Aberglaubens zu entledigen, für eine gewisse Zeit den Sinn des Lebens bestimmt hat. Aber danach hat der dahinterliegende fordistische* Gedanke, mit seiner Idee der Fragmentierung, die Menschheit vor neue ungelöste Aufgaben gestellt. Eine dieser Aufgaben ist die Stadt und das Wohnen. Der Vielzahl an Lebensmodellen steht aktuell nur ein Minimum an architektonischen Lösungen gegenüber. Unser Konzept stellt den Begriff „des Unbestimmten“ als Lösung der sozialen Probleme des Wohnens in den Vordergrund. Die „fordistische“ Denkweise geht ohne Rücksicht mit den individuellen Lebensvorstellungen des Bewohners um. Und genau diese wollen wir wiederherstellen und ihn aktiv in den Planungsprozess einbinden.

*Fordismus: Industriepolitische Konzeption der weitestgehenden Rationalisierung und Standardisierung der Produktion (Duden)

prof. dipl.-ing. catalin barbu & dipl.-ing. mas. eth. beate raible



Beteiligte

Elena Dumrauf
Janine Larsch

Hochschule

HTWG
Hochschule Konstanz
Technik, Wirtschaft und Gestaltung
Fakultät Architektur und Gestaltung
Prof. Catalin Barbu
Beate Raible
Gebäudelehre und Entwerfen

Sonderpreis der Kirchen

Begründung der Jury

Die Arbeit zeigt auf beispielhafte Weise Möglichkeiten eines gemeinsamen Wohnens in unterschiedlichen Lebensformen auf. So gibt es für jede Lebenslage einen passenden Ort im Quartier. Durch die freie Gestaltung der Flächen können die Bewohnerinnen und Bewohner diese flexibel auf ihre jeweiligen Bedürfnisse anpassen. Die Lage des kirchlichen Zentrums ist geschickt gewählt: Am Rande „des Viertels“ vermittelt es zwischen baulichem Bestand, Grünzug, Straße und neuem Quartier. Es verbindet die Nachbarschaften somit zu einem gemeinsamen Stadtteil. Form und Größe sind symbolhaft und eindeutig, drängen die christlichen Inhalte aber nicht in den Vordergrund.



Innovation braucht Rebellen

Der Wiener Architekt Herwig Spiegl über die Zukunft der Architektur

Was war das Besondere an dem Wettbewerb der Architektenkammer Baden-Württemberg?

Das Besondere an diesem Wettbewerb war zum einen das unverbrauchte Teilnehmerfeld der Studenten und die Freiheit der Auslobung: Einmal ganz ohne geltende Normen, Regeln oder andere ‚Spielverderber‘ frei – der eigenen Überzeugungen folgend – gänzlich neue Ideen für das Wohnen zuzulassen!

Sind Sie mit dem Ergebnis zufrieden oder hatten Sie andere Erwartungen/Hoffnungen an die Arbeiten der Studierenden?

Die präsentierten Arbeiten waren von äußerst hoher Qualität. Auffällig war, dass sie fast ausnahmslos von einem Anspruch geprägt waren, morgen real

umsetzbar zu sein. Ich fand die Projekte, gerade vor dem Hintergrund der Auslobung, oft sehr erwachsen und zu angepasst an das, was heute schon bekannt und geläufig ist. Der Zeit- und Erfolgsdruck an Ausbildungsstätten lässt kein Scheitern zu – wir perfektionieren das Gewohnte, das Bekannte. Doch Innovation braucht Rebellen! Diese habe ich vermisst.

Wie wichtig ist es für Sie, dass angehende Architekten bereits im Studium an Wettbewerben teilnehmen?

Der Wettbewerb scheint heute für sehr viele angehende Architekten die vermeintlich erste und einzige Chance einer Projektakquisition. In der Zukunft benötigen wir alle allerdings andere Fähigkeiten. Die so-



nannten 21st Century Skills „Collaboration-, Communication-, und Management“ werden meiner Meinung nach für den Erfolg des Einzelnen ausschlaggebend sein.

Wenn Sie sich an Ihre Studienzeit erinnern und mit den heutigen Studierenden vergleichen: Was hat sich geändert?

Studenten von heute werden vielfach als die „angepasste Generation Y“ bezeichnet. Zielstrebig, effizient aber unauffällig und langweilig! Ich denke nicht, dass sie sich diese Beschreibung selbst ausgesucht haben. Die Zeit fordert ihre Opfer.

Würden Sie sich heute für ein anderes Studium entscheiden?

Natürlich – heute ist nicht gestern. Ich bin nicht mehr 20 und die Welt folgt ganz anderen Idealen!

Was sollte ein junger Student heute mitbringen, um in Zukunft ein guter Architekt sein zu können?

Automatisierung und Robotisierung werden auch in der Architekturbranche viele Arbeitsplätze fordern. Soziale Fähigkeiten, Kreativität und innovatives Denken lassen sich jedoch nicht so schnell künstlich nachahmen. In diese Bereiche sollten die jungen Leute von heute ihre Zeit und ihre Energie investieren. In diesen Bereichen werden wir Menschen noch lange unschlagbar sein.

Welche Art von Architektur werden wir aus Ihrer Sicht zukünftig brauchen?

Wir benötigen vor allem bedarfsgerechte Architektur. Wobei die größte Frage die nach dem Bedarf selbst sein wird. Wer definiert in der Zukunft den Bedarf? Architekten sollten die Chance nicht verpassen, ihre Aufmerksamkeit verstärkt auf die Leistungsphasen 0 (Bedarfsermittlung) und 10 (Evaluierung/Feedback) zu konzentrieren. Wir Architekten waren immer schon gut im Aufspüren und Übersetzen von menschlichen Bedürfnissen in dreidimensionale Raumkonzepte. Dies in Zukunft anderen zu überlassen, wäre mittelfristig für die Branche fatal!

Einige der Studierenden haben sich für den Wettbewerb ja ganz neue Lebensmodelle überlegt. Beeinflusst die Architektur die Gesellschaft oder ist es eher umgekehrt?

Wenn wir uns heute die Zukunft vorstellen und versuchen diese in Bilder zu übersetzen, zeigen wir immer wieder unsere Gesellschaft von heute inmitten neuer Technologie von morgen. Ob in Filmen, den meisten Romanen oder unserer eigenen Phantasie. In Wirklichkeit ist es natürlich die Entwicklung der Gesellschaft, die allein über unser Leben in der Zukunft entscheidet und dieses auf unvorstellbare Art und Weise verändert. So wird die Gesellschaft auch unsere Architektur von morgen bestimmen.

Was wird das Ihrer Meinung nach für Auswirkungen auf unser Leben und unsere Arbeit haben?

Im besten Fall werden wir, gestützt durch ein bedingungsloses Grundeinkommen, all unsere Kreativität und Energie dem Miteinander zur Verfügung stellen, um uns den wirklich wichtigen Dinge des Lebens zu widmen. Die wahren Herausforderungen von heute – Umwelt, Bildung, Hunger – lassen sich nur global und gemeinsam lösen. Dafür brauchen wir Ruhe, Verständnis, Neugierde und Wissen. Die Studenten von heute sind in einer globalisierten Welt sozialisiert worden – den populistischen Weg zurück in die Vergangenheit halte ich daher für völlig utopisch!

Was wäre ein Projekt/Vorhaben, das Sie gerne verwirklichen würden? Was reizt Sie daran?

Die Gründung und den Bau einer neuen Universität, eines Think-Tanks, wie auch immer wir diesen Ort nennen möchten, zur Erforschung der großen Fragen dieser Zeit. Die Themen Bildung und Architektur haben mich immer schon fasziniert. Mit der Planung einer Bildungseinrichtung schaffen wir die Basis aber auch die Grenzen für das Lernen von morgen. Wir beeinflussen damit die Entwicklungsmöglichkeiten unserer Gesellschaft. Das ist eine große Verantwortung und eine spannende Herausforderung!

Der Wiener Architekt **Herwig Spiegel** beschäftigt sich seit über 25 Jahren mit der Architektur. Nach dem Studium in Wien, Montreal und London folgte die Mitarbeit in verschiedenen österreichischen Architekturbüros. Vor 18 Jahren gründete er gemeinsam mit drei weiteren Architekten die **AllesWirdGut Architektur ZT GmbH**. Mittlerweile arbeiten in den Büros in Wien und München rund 70 Menschen an 14 Nationen an Projekten unterschiedlichsten Maßstabs: von Städtebaustrategien bis zu Innenraumgestaltung. Für den 43-Jährigen gilt das Motto: Gute Architektur soll nicht mehr kosten – sie soll nur mehr können! Spiegel hatte bei dem Studierendenwettbewerb der Architektenkammer 2016 den Vorsitz der Jury inne.



M A N N H E I M

Das Grundstück F7 1-4 hat eine zentrale, historische Innenstadtlage. Es befindet sich in der sogenannten westlichen Unterstadt, einem besonders bunten und multikulturellen Viertel. Die Bebauungsaufgabe bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Stadtreparatur, nachhaltiger Fortschreibung des Mannheimer Stadtgrundrisses und der Frage nach den Anforderungen an die Stadt und ihre Häuser im 21. Jahrhundert.

GEWINNER MANNHEIM

Wohn_Habitat

Bewerbungstext, Beschreibung der Studierenden

Durch die Auflösung des Baukörpers wurde die typische Struktur des kollektiven Wohnhauses gebrochen. Das Mannheimer „Wohn_Habitat“ ist eine komplett neue Wohnform. Die auf Kommunikation basierende Lösung hat das Ziel einer organischen Kombination von verschiedenen Menschengruppen: Ein- und Zweipersonenhaushalte, Studierende, Berufseinsteiger, Alleinerziehende, Senioren, junge Ehepaare etc. Die durch die Auflösung erzeugten Zwischenräume bilden ruhige grüne Höfe. Dadurch erhält Landschaft Einzug in das hoch verdichtete Blockquartier. Gleichzeitig gibt es mehr belichtete Fassadenflächen. Die Ausrichtung nach dem Verlauf der Sonne und die Optimierung der natürlichen Belüftung gewährleisten eine gute alltägliche Wohnqualität.

Im Erdgeschoss sind Flächen zur öffentlichen Nutzung wie ein Friseur, Restaurants und ein kleiner Markt angesiedelt. Sie beleben die Umgebung, der bisher Läden fehlen. Im ersten Obergeschoss befinden sich 5er und 6er WGs, Einzelapartments und ein Boardinghouse – ideale Wohnorte für Studierende, Berufseinsteiger, Berufsreisende und Pendler. Ein durch das ganze Geschoss laufender Laubengang verbindet die einzelnen Wohnzonen und die dazwischen immer

wieder angesiedelten Gemeinschaftsräume. Diese können von den Bewohnern als Veranstaltungsraum, Bibliothek oder Sportraum genutzt werden.

Ab dem zweiten Obergeschoss finden sich ganz verschiedene Wohntypen: von Einzimmerwohnungen bis zu Dreizimmerwohnungen, die verschiedenen Zielgruppen mit unterschiedlichen Wohnbedürfnissen gerecht werden. Die Vielfalt der Wohnungen garantiert Flexibilität und Zukunftsfähigkeit. Die kreativen Gemeinschaftsräume und vielfältigen Grünflächen bieten mit den Wohnungen zusammen eine besondere Wohnqualität.

In einem Kubus ist eine zweischossige Kita integriert. Der Innenhof wird als Spielplatz genutzt.

Die Fassade ist ein Zwei-Schicht-System mit normalem Verbundsystem und außenliegenden weißen Metalllamellen. Die weißen Lamellen erzeugen einen visuellen Effekt. Vor den Fenstern sind sie auf einer Schiene zu verschieben und dienen als Sicht- und Sonnenschutz.

Mannheim Wohn_Habitat

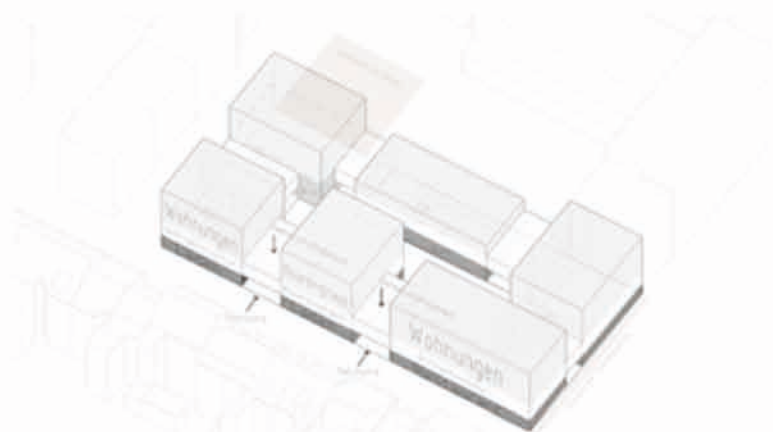
Wohnen für Alle – 8 der Stadt Ravensweilwerke für Studenten, Arbeitskolonnen, Baden-Württemberg
 Universität Stuttgart – Prof. Dr.-Ing. Thomas Jander, Prof.-Ing. Jürgen Stöckel, Prof.-Ing. Ingrid Kott, Prof.-Ing.



Ortsplan der Wohnzone



Legeplan



Ausschnitts-Konzept



Ausschnitt Süd-West 1500



Ausschnitt Süd-Ost 1500



Ausschnitt Süd-West 1500



Ausschnitt Süd-Ost 1500



Grundriss 100 M² - 100



Grundriss 100 M² - 100



Grundriss 200 M² - 100



Querschnitt

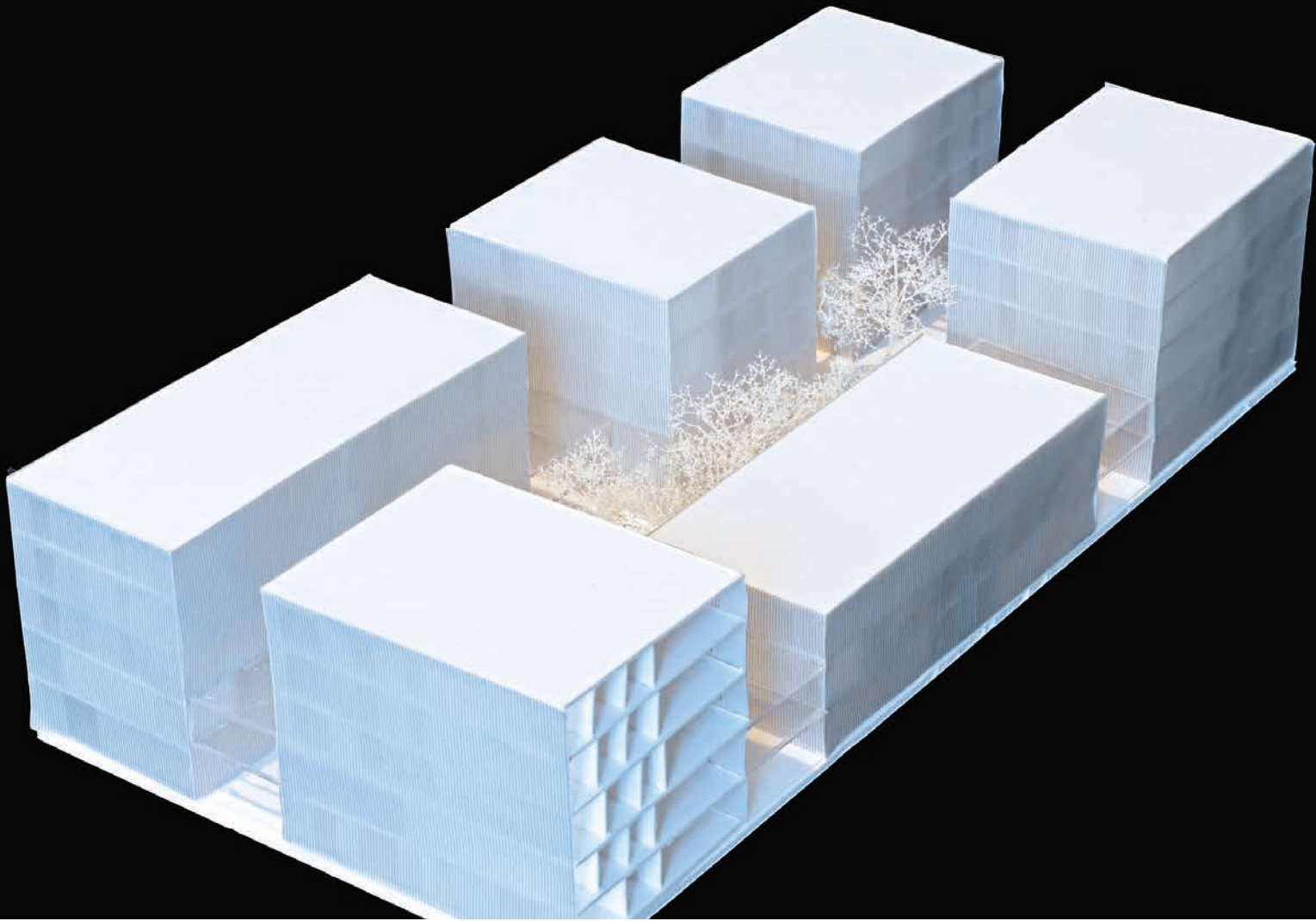


Wohnzone Grundriss Ausschnitt



Perspektive

So sieht ein
kohärenter
Entwurf aus.



Preis, Begründung der Jury

So sieht ein kohärenter Entwurf aus: Dem Bearbeiter gelingt es konsequent seine Neuinterpretation des Wohnblocks in sozial verträgliche Nachbarschaften weiterzuentwickeln. Der Block ist die städtebauliche Regel, wird hier aber, in Orientierung an die umgebende Bebauung, in einzelne Baukörper mit Zwischenräumen aufgelöst. Das garantiert auch den Häusern der „zweiten Reihe“ guten Ausblick und bestes Tageslicht. Auf sozialer Ebene ermöglichen die Zwischenräume mit ihren Gemeinschaftsflächen eine Interaktion der einzelnen Hausbewohner, ohne dafür Privatsphäre einbüßen zu müssen. Über dem Erdgeschoss mit Ladenlokalen zur Straße hin und Büroflächen sowie Kindertagesstätte zum Hof bieten die Geschosse darüber eine Vielfalt von Wohnungstypen und Raum für die individuellen Anforderungen der Menschen in der Stadt. Der umlaufende Laubengang im Hof ermöglicht auf sinnvolle Art weitere Gemeinschaft. Dichte gepaart mit Öffentlichkeit – so kann es gehen!

Beteiligte

Kang Wan

Hochschule

Universität Stuttgart
Fakultät Architektur und Stadtplanung
Prof. Dr. Thomas Jocher
Dr. Sigrid Loch
Sylvia Schaden
Institut für Wohnen und Entwerfen

Welchen Stellenwert hat der Wohnungsbau im Studium?



Das Wohnen ist – meist unbewusst – für fast jeden die ursprüngliche Erfahrung von Architektur. Und es begleitet einen ein Leben lang. Jeder wohnt – irgendwie, irgendwo. Im Studium werden im Wohnungsbau Grundlagen des menschlichen Maßes und funktionaler Zusammenhänge vermittelt. Das Wohnen ist scheinbar die banalste, weil häufigste Aufgabe des Bauens. Umso wichtiger ist es, sie schon im Studium zu einer anspruchsvollen Aufgabe der Architektur zu machen. Denn die Art wie wir wohnen, prägt unsere Gesellschaft ganz entscheidend, insbesondere wenn Wohnen wieder zur sozialen Frage wird. Das macht den Wohnungsbau zu einer verantwortungsvollen Aufgabe, und zu einem spannenden gesellschaftlichen Experimentierfeld gleichermaßen. Dafür muss die Lehre sensibilisieren und begeistern.

Dipl. Ing. Tobias Bochmann, Architekt, akademischer Mitarbeiter
Universität Stuttgart, Fakultät Architektur und Stadtplanung, Institut Wohnen und Entwerfen



Das Studienangebot orientiert sich am klassischen Berufsbild des Generalisten. Der Wohnungsbau ist während der ersten vier Bachelorsemester im Rahmen der Pflichtfächer Gebäudelehre und Städtebau in den Diskurs um Gebäude und Stadt eingebunden. Im Masterstudium, das mit der Bearbeitung eines selbst gewählten Masterthesisthemas abgeschlossen wird, werden verschiedenste Wahlfächer angeboten, die das Thema Wohnungsbau aus unterschiedlichen Blickwinkeln und als integrativen Teil der gebauten Welt beleuchten. Als Masterthesisthema gewinnt das Wohnen seit einigen Semestern deutlich höhere Bedeutung: Einige der besten Abschlussarbeiten haben sich mit spezifischen Fragen – gemeinschaftsorientiertes, sozial vernetztes Wohnen, Mikrowohnen oder Wohnen im Bestand – auseinandergesetzt.

Prof. Dipl.-Ing. Susanne Dürr, Architektin
Hochschule Karlsruhe, Technik und Wirtschaft, Fakultät für Architektur und Bauwesen



An der HTWG Konstanz wird der Wohnungsbau im 3. Semester als zentrale architektonische Aufgabe behandelt. Der Entwurf wird inhaltlich ergänzt mit dem Wissen der Fachingenieure Haustechnik, Tragwerkslehre und Brandschutz. Dabei werden die Studierenden aufgefordert Wohnen – im Sinne von Henri Lefebvre – als faktischen Ausdruck sozialer Kontexte zu betrachten, über das „Wohnen“ grundlegend nachzudenken und die erfahrene Komplexität im Entwurf abzubilden. Das Studienangebot der Hochschule behandelt auch in den anderen Semestern, vor der Bachelorthesis, im Wesentlichen diese Aufgabe. Im Besonderen ist die Thesis im Bachelorstudium in der Regel ein Thema des Wohnens.

Prof. Dipl.-Ing. Catalin Barbu
Lehrbeauftragte Dipl.-Ing. MAS ETH Beate Raible
HTWG Konstanz



In der Architekturlehre an der HfT Stuttgart ist der Wohnungsbau zentrales Lehr- und Übungsfeld. Theorie- und Entwurfsmodule im Bachelor behandeln Aspekte des Wohnungsbaus mit konzeptuellen Bezügen zu Städtebau und Gebäudelehre, zu Projektmanagement, Bauökonomie und Nachhaltigem Bauen. Die Aufgabenstellungen zur Bachelor-Thesis behandeln sämtlich das Wohnen in unterschiedlichen Formen. Auch in unserem Master findet Wohnungsbau in mehreren Modulen seine Aufmerksamkeit, vor allem im Entwurf des 1. Semesters sowie im Masterplanning des 3. Semesters.

Prof. Dipl.-Ing. Jens Oberst, Freier Architekt
Hochschule für Technik Stuttgart – Studienbereich Architektur und Gestaltung



ULM A.D. DONAU

Das innerstädtische Grundstück befindet sich nördlich des Ulmer Ostplatzes und wird derzeit zum Teil als Parkplatz genutzt. Die Umgebung ist einerseits geprägt von der umliegenden Blockrandbebauung aus der Gründerzeit, andererseits durch stark befahrenen Straßenraum sowie die nördlich verlaufende Brenzbahn, was bisher Aufenthaltsqualitäten vermissen lässt.

GEWINNER ULM A.D. DONAU

Wohnen um Höfe über der Stadt

Bewerbungstext, Beschreibung der Studierenden

Konzept: Das Ulmer Grundstück grenzt im Süd-Osten an ein Gebiet mit Blockrandbebauung. Nord-östlich liegt eine Siedlung, die von Punktbauten geprägt ist. Diese örtlichen Gegebenheiten werden zu einem Konzept zusammengefasst: Der Blockrand als positive Form abzüglich einzelner Punktbauten bildet die Kubatur des Gebäudes. Die dadurch entstehenden Höfe dienen als Eingänge, zur Belichtung, als Gärten und Treffpunkte für die Bewohner. Das Gebäude besteht aus sechs Geschossen: Im EG befinden sich öffentliche Einrichtungen, die 4 OGs dienen zum Wohnen und im UG gibt es eine Tiefgarage.

Erschließung: Das Gebäude kann im EG über drei Haupt- und vier Nebeneingänge erschlossen werden. Im EG gibt es einen Flur, an den die beiden Treppenhäuser angeschlossen sind. Der Flur wird über den zentralen Hof belichtet, der das EG mit dem ersten OG verbindet.

Öffentliche Nutzungen: Das EG wird durch die Durchwegung in drei Einheiten unterteilt. Zur Straße hin befindet sich ein Kino, zum Park orientieren sich ein Café und eine Kita. Die Versorgungsriegel der drei Einheiten liegen am Gang im Inneren des Gebäudes.

Wohnen: Jeweils zwei Geschosse werden zu vier Clusterwohnungen zusammengefasst, die über den Mittelgang erschlossen werden können. Die Cluster bestehen aus verschiedenen Wohnungstypen und einer Gemeinschaftsfläche. Die Gemeinschaftsfläche ist in „Straßen und Plätze“ zониert und enthält Küchen, Ess- und Wohnbereiche sowie eine Galerie.

Aktivitäten: In den Mittelgang ragt in jedem OG ein großzügiger heller Raum, der je nach Etage als Atelier, Werkstatt, Bibliothek oder Büro genutzt wird.

Fassade: Die Höfe sind zur Betonung farblich von der äußeren Fassade abgehoben. Die Struktur auf der Fassade führt die Begrünung der Höfe optisch nach außen weiter.

Fazit: Durch die minimalistischen und flexiblen Grundrisse ist die angesprochene Zielgruppe variabel. Eine Anpassung an ein geändertes Umfeld ist jederzeit nachträglich möglich. Dadurch wird ein gesamtgesellschaftlich nachhaltiger Effekt erzielt.

WOHNEN UM HÖFE ÜBER DER STADT

JULIA KRATTENMACHER, MA 2

PROF. DÖRR, PROF. ARZSMAIER, PROF. MÖLLER
FH KARLSRUHE, SOMMERSEMESTER 2018



Visualisierung Süd West Fassade



Lageplan M 1:1000

KONZEPT

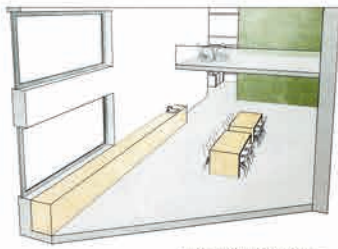
Das Umr-Grundstück grenzt im Süd-Osten an ein Gebiet mit Blockrandbebauung. Nord-Östlich liegt eine Siedlung, die von Punktbauten geprägt ist. Diese örtlichen Gegebenheiten werden zu einem Konzept zusammengefasst: Der Blockrand als positive Form abstrahiert einzelner Punktbauten bildet die Kubatur des Gebäudes. Die dadurch entstehenden Höfe dienen zur Belichtung, als Gärten und Treffpunkte für die Bewohner. Das Gebäude besteht aus vier Geschossen: Im Erdgeschoss befinden sich öffentliche Einrichtungen, die vier Obergeschosse dienen zum Wohnen und im Untergeschoss gibt es eine Tiefgarage.



Skizzenarchitektonisches Konzept



Konzept Gebäude



Perspektive Gemeinschaftsraum



Grundriss OG M 1:200

ERSCHLIESSUNG

Das Gebäude kann im OG über drei Haupt- und vier Nebeneingänge erschlossen werden. Im OG gibt es einen Flur, an den die beiden Treppenhäuser angeschlossen sind. Der Flur wird über den zentralen Hof belichtet, der das OG mit dem ersten OG verbindet.

ÖFFENTLICHE NÜTZIGEN

Das OG wird durch die Durchwegung in drei Einheiten unterteilt. Zur Straße hin befindet sich ein Kino, zum Park orientiert sich ein Café und eine KITA. Die Versorgungsräume der drei Einheiten liegen am Gang, im Inneren des Gebäudes.

WOHNEN

In zwei OGs gibt es vier Clusterwohnungen, die über den Mittelgang erschlossen werden können. Die Cluster bestehen aus verschiedenen Wohnungstypen und einer Gemeinschaftsfäche mit Küche, Ess- und Wohnbereich sowie einer Galerie.

AKTIVITÄTEN

In den Mittelgängen liegt in jedem OG ein großzügiger heller Raum, der je nach Ebene als Atelier, Werkstatt, Bibliothek oder Büro genutzt wird.



Grundriss 1. OG M 1:200



Wohnungstypen



Wohnungstypen



Schnitt A-A' M 1:125

Hier wird
Dichte gewagt
und eine
grandiose
Antwort auf
den Ort
gegeben!



Preis, Begründung der Jury

Hier wird Dichte gewagt und eine grandiose Antwort auf den Ort gegeben! Die Stärke dieses Projekts besteht darin, eine dichte Bebauung zu ermöglichen, die sowohl Räume für die Gemeinschaft, als auch für den Rückzug zulässt. Mit starker skulpturaler Form an einem heterogenen Ort übernimmt die Bearbeiterin den Blockrand der Neustadt und transformiert die punktförmigen Häuser der Oststadt in Höfe. Mit diesem gelungenen Spagat zwischen Tradition und Moderne interpretiert sie die Stadt innovativ. Zur Straße orientiert liegen Clusterwohnungen für Menschen, die gerne in der Stadt leben, und zum Park hin sind kleine Wohnungen für Familien vorgesehen. Die Grundrisse und Innenraumansichten verdeutlichen, dass auch auf wenig, aber pfiffig genutzter Fläche guter Wohnraum entstehen kann. Zudem werden Angebote für die Gemeinschaft geschaffen, ohne diese zu ideologisieren. Ein mutiges Projekt, das an die Grenzen des Möglichen geht.

Beteiligte

Julia Krattenmacher

Hochschule

HsKA

Hochschule Karlsruhe

Technik und Wirtschaft

Fakultät Architektur und Bauwesen

Studiengang Architektur

Prof. Susanne Dürr

Städtebau und Gebäudelehre

Prof. Andreas Meissner

Entwerfen, Baukonstruktion, Baumanagement, Baudurchführung

Prof. Dr. Eberhard Möller

Tragwerksplanung



Der Wettbewerb „Wohnen für alle“ zielt auf die drängenden Fragen vieler Städte: Wie sehen Stadtquartiere der Zukunft aus? Mit dem Handlungsprogramm Wohnen hat die Stadt Konstanz 2014 ein Instrument beschlossen, um allen Konstanzern den benötigten Wohnraum bieten zu können. Die neuen Wohnungen sollen bezahlbar bleiben und alle Quartiere sozial durchmischt werden.

Mit der Teilnahme am Wettbewerb werden von verschiedenen Hochschulen Impulse gesetzt zum Thema einer nachhaltigen und integrativen Quartiersentwicklung. Das Gebiet der Christiani-Wiesen eignete sich hierfür in besonderer Weise: Beste Lage und eine einmalige landschaftliche Einbindung des Standortes erfordern zudem einen sorgsamen Umgang in der Planung. Eine Herausforderung, die eines offenen Blicks bedarf.

Viele studentische Gruppen haben den Standort ganz neu interpretiert und kreative Lösungen für diese sehr anspruchsvolle Aufgabenstellung gefunden und dabei über die klassischen Wege der Quartiersentwicklung hinaus gedacht. Die Ergebnisse werden in der öffentlichen Diskussion über das Gesicht der zukünftigen Konstanzer Quartiere einen besonderen Beitrag leisten über das Zusammenleben in einer Stadt, die wächst.

Mein Dank gilt allen teilnehmenden Studierenden und den Betreuerinnen und Betreuern an den Hochschulen für ihre kreative und wertvolle Arbeit!

Karl Langensteiner-Schönborn
Bürgermeister der Stadt Konstanz



Ein studentischer Wettbewerb ist eine gute Möglichkeit, um eine erste Annäherung an ein Grundstück zu erhalten. Insbesondere, wenn bei schwierigen und möglicherweise umstrittenen Entwicklungen eine Diskussion zu erwarten ist, ist es sinnvoll, in einem ersten Schritt planerisch die Potenziale eines Ortes auszuloten. Auf dieser Grundlage können dann wichtige Impulse für den weiteren Prozess herausgearbeitet werden.

Das Grundstück war historisch unbebaut und grenzt auf der Ostseite direkt an die Glacisanlagen der ehemaligen Bundesfestung. Zur Innenstadt wird das Grundstück durch eine Hauptverkehrsstraße begrenzt, im Norden liegt eine Bahnstrecke. Heute sind dort ein Parkplatz und ein Containerstandort. Rahmenbedingungen also, die eine Bebauung weder fachlich noch politisch einfach realisieren lassen.

Darüber hinaus hat es bisher noch keine planerische Auseinandersetzung mit dem Ort gegeben. Gleichzeitig liegt es aber sehr innenstadtnah, es gibt eine gute Wegeverbindung zur Donau, wesentliche Infrastruktureinrichtungen und Nahversorgung befinden sich im direkten Umfeld. Von daher ist das Grundstück hervorragend für eine Bebauung geeignet und nach meiner Einschätzung kann sowohl der Straßenraum als auch der Glacispark durch eine räumliche Fassung gewinnen.

Das weitere Planungsverfahren ist derzeit noch völlig offen. Ich gehe aber davon aus, dass wir das Ergebnis des Studierendenwettbewerbs in die Diskussion um eine mögliche Bebauung einbringen werden.

Tim von Winning
Bürgermeister für Stadtentwicklung, Bau und Umwelt in Ulm

Die AKBW dankt außerdem Marion Klose (Konstanz), Lukas Esper (Konstanz), Peter Rimmele (Ulm), Harald Thiele (Mannheim) und Johannes Dörle (Stuttgart) für die Unterstützung.



Planungskonkurrenzen haben einen hohen Stellenwert für eine qualitativ ausgerichtete Planungs- und Prozesskultur in Mannheim. Wohnen ist das Thema, die komplexe Herausforderung an Politik und Städtebau, in diesen Tagen. Eine Mitwirkung am Studierenden-Ideenwettbewerb war für mich daher keine Frage, sondern ein wertvolles Angebot.

Die konkrete Aufgabe „Wohnen für alle – in der Stadt“ trifft den Kern der kontemporären Fragestellungen mit programmatischer Qualität. Wie dicht kann man mit Qualität und Nachhaltigkeit werden? Wie erreicht man qualitätsvolle und dennoch ökonomische Grundrisse? Wie kann man kostengünstigen Wohnraum auch im Neubau anbieten? Wie sehen Wohnkonzepte und Nutzungsmixe für urbane Lebensentwürfe der jüngeren Generationen und die Stadtrückkehrenden neugedacht aus? Bereits im Studium den meist weniger beliebten Wohnungsbau durch interessante Aufgabenstellung attraktiver zu machen, ist eine wichtige Weichenstellung für die Zukunft.

Das Mannheimer Grundstück fragt mit seiner Innenstadtlage hohe Urbanität ab und sucht Antworten weniger im Siedlungsbau, als in einem Stadtbaustein, der sich mit der Evolution der Qualitäten der klassischen europäischen Stadt auseinandersetzt – einem Ansatz, der mir besonders am Herzen liegt. Die „Mannheimer Variante“ wurde an vier Lehrstühlen mit insgesamt 27 Entwürfen bearbeitet und davon elf Beiträge zum Wettbewerb eingereicht, was ausdrückt, dass Grundstück und Aufgabe hervorragend harmonieren.

Die Arbeiten stellen in ihrer akademischen Freiheit einen veritablen Beitrag zur Suche nach Antworten, auch über den Wettbewerb hinaus, dar. Spannend ist die Frage, ob die eine oder andere Idee zu Neuem inspirieren kann, vielleicht auch über den konkreten Ort in F7 hinaus.

Lothar Quast,
Bürgermeister der Stadt Mannheim



Die Architektenkammer hat mit dem gewählten Thema des Wettbewerbs „Wohnen für alle – in der Stadt“ den Puls der Zeit getroffen. Als Landeshauptstadt sehe ich uns hier auch besonders in der Pflicht. Eine Stadt wie Stuttgart ist geprägt von dem lebendigen Miteinander verschiedenster Menschen aller sozialer Schichten. Adäquater Wohnraum ist für alle Menschen ein Grundbedürfnis und Ausdruck von Lebensqualität. Der immense Bedarf an bezahlbaren Wohnungen fordert die intensive Auseinandersetzung auf allen Ebenen.

Mit dem Areal Bürgerhospital soll an zentralster Lage, mitten in der Stadt Stuttgart ein neues Wohnquartier entstehen. Damit verfolgt die Stadt Stuttgart das Ziel dringend benötigten neuen Wohnraum durch Innenentwicklung zu schaffen, also durch Bauen im Bestand der Stadt. Konkret geht es darum Bestandsgebäude zu integrieren, das neue Quartier mit seiner

Umgebung zu verweben aber auch um die Frage zukünftiger urbaner Wohnformen sowie der Bezahlbarkeit von Wohnraum. Die Komplexität der Aufgabenstellung fordert und bietet den Raum für neue und kreative planerische Ansätze.

Aufgrund der Komplexität der Aufgabe haben sich die Studenten in erster Linie mit der Umnutzung des denkmalgeschützten ehemaligen Bettenbaus des Bürgerhospitals beschäftigt. Wie bei Studentenarbeiten üblich stand hier der kreative Umgang mit dem Bestandsgebäude im Vordergrund. So gibt es durchaus sehr interessante Vorschläge im Bezug auf die Innere Aufteilung und die angebotenen Wohnformen. Anregungen für unsere Arbeit nehmen wir uns in jedem Fall mit.

Peter Pätzold
Bürgermeister der Stadt Stuttgart



STUTTGART

Das Areal Bürgerhospital ist geprägt von einem heterogenen Gebäudebestand unterschiedlichen Alters, mannigfaltiger Typologie und Kubatur. Zentrum des Grundstücks ist der denkmalgeschützte Bettenbau mit angrenzendem Patientengarten. Beides soll im Rahmen eines neuen Bebauungskonzepts erhalten bleiben. An dem zentralen und doch abgeschirmten Standort soll ein sozial und ökologisch nachhaltiges, buntes, generationsübergreifend und gemischt genutztes Quartier entstehen, das sich die Potenziale des Ortes aneignet und diese weiterentwickelt.

GEWINNER STUTTGART

Urban Connection

Bewerbungstext, Beschreibung der Studierenden

Der Bestand auf dem Areal des Bürgerhospitals weist 15 Gebäude auf, von denen die erhaltenswerten Bauten sowie die Kulturdenkmäler in das neue städtebauliche Konzept integriert werden. Hierbei steht der Bettenbau im Fokus. Auf den vier Baufeldern entsteht so ein Gebäudeensemble, das die Bestandsgebäude umspielt, ihnen aber genug Freiraum lässt. Hier werden verschiedene Bautypologien angeboten, um eine große Vielfalt städtischen Lebens zu gewährleisten. Um eine hohe Wohnqualität für die Quartiersbewohner zu schaffen, wird entlang der Bahntrasse und an dem stark frequentierten Knotenpunkt der Heilbronner Straße eine Schallschutzbauung platziert. Unterstützt wird dieses durch unser nachhaltiges Mobilitätskonzept des autofreien Quartiers. Ein Wegenetz aus Fahrrad- und Fußwegen verknüpft die öffentlichen Außenräume mit den internen Blockstrukturen. Eine zentrale Erschließungsachse entlang des Bettenbaus schafft eine Verbindung zwischen Wolfram- und Tunzhoferstraße und dient als Lebensader des Areals. Um den Aspekt der Nachhaltigkeit zu unterstreichen, sehen wir eine

S-Bahn-Haltestelle sowie Fahrrad-Ausleihstationen und Carsharing vor. Das Hauptaugenmerk des Entwurfs liegt auf der Durchmischung sowie der intensiven Vernetzung der Gebäude, Plätze und Bewohner. Dies erreichen wir durch eine Mischnutzung aus Leben, Wohnen und Arbeiten innerhalb des Quartiers, aber auch innerhalb der Gebäude. An den Hotspots des Areals bieten wir zusätzlich verschiedene Nutzungszentren an.

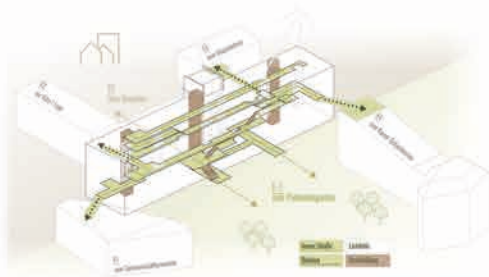
Impulsgeber ist dabei der ehemalige Bettenbau, der mit seiner Hybridfunktion als Herzstück des neuen Quartiers alles miteinander vernetzt und so den Grundgedanken des städtebaulichen Konzepts widerspiegelt. Die unteren Geschosse haben durch ihre direkte Anbindung an die Quartiers- und die Patientengartenebene einen öffentlichen Charakter und bieten eine Vielfalt an Kleingewerbe, Gastronomie und Büros an. Ein zweigeschossiger Veranstaltungssaal ermöglicht Durchblicke in den Park und verknüpft die beiden Ebenen. Unterstützt wird diese durch die zentralen Wegeverbindungen durch das Gebäude.



URBAN CONNECTION



Lageplan_M 1:1000



Die Innere Straße + Brücken

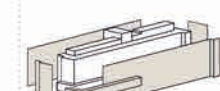


Die Gemeinschaftsräume + Typologie

Bauliche Maßnahmen für den Bettenbau



REXYANG



ENTKERNUNG



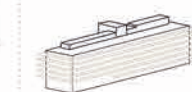
TIFFGANG



VERSETZUNG MITTELWANG



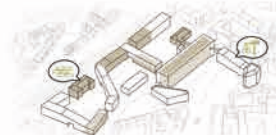
VOLUMENVERWETTERUNG



UMLAUF



FASSADENGRÜNUNG



Der Bestand



Die Nutzung



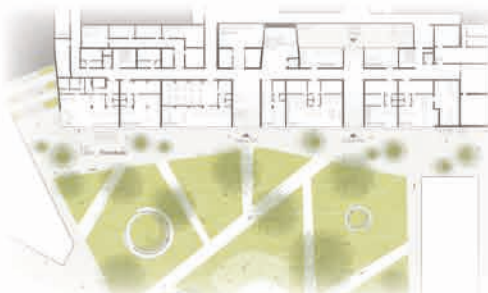
Die Außenräume



Das Mobilitätskonzept



Erdgeschoss_Quartiernebene_M 1:500



1. Untergeschoss_Patenzengartennebene_M 1:500



BETTENBAU KONZEPT

Wohnungstypologie



Mittels Brücken bindet das Hauptgebäude die umliegenden Baukörper mit ein und lässt so seinen eigenen Mikrokosmos entstehen, der um die angebundenen Angebote erweitert wird und so einen Mehrwert für den Bettenbau schafft. Die Brücken münden dabei in der inneren Straße, das interne Erschließungsnetzwerk des Bettenbaus, welches alle Ebenen miteinander verknüpft. Entlang dieser Erschließungszone ordnen sich verschiedenste Gemeinschaftsräume für die Bewohner an und führen so den Besucher durch das Gebäude.

Entlang der inneren Straße befinden sich verschiedenste Wohntypologien, die die ganze Flexibilität des Bettenbaus ausnutzen und so ein möglichst breites Spektrum an Wohnformen anbietet. Im Vordergrund steht dabei das Konzept des gemeinschaftlichen Wohnens in einer Wohngemeinschaft oder im Cluster. Diese Gestaltung lässt ein Maximum an gemeinschaftlichem Leben zu und ermöglicht zugleich den Rückzug in die eigene Wohnung. Innerhalb dieser Typologie sehen wir zusätzlich Sonderwohnformen für spezielle Altersgruppen vor, wie zum Beispiel 55+ und betreutes Wohnen, die auch beispielsweise von dem angebundenen Vitalzentrum profitieren können. Gleichzeitig sollen auch private, großzügige ein- und zweigeschossige Wohnungen mit Bezug zum Quartier und dem Patientengarten entstehen. So schaffen wir ein optimales Umfeld für ein kulturelles Nebeneinander und Vielfalt, um Interaktion von Menschen unterschiedlichster Herkunft und Altersgruppen zu fördern.

Um eine hohe Variabilität und verschiedenste Nutzungsarten im Grundriss zu gewährleisten, soll der Bettenbau entkernt und auf seine Tragstruktur reduziert werden. Die Versetzung des Mittelganges und der daraus folgenden Verbreiterung des Bettenbaus stellt dabei den größten Eingriff in die Gebäudestruktur dar. Daraus resultieren jedoch gleichwertige Raumtiefen und damit eine gleichhohe Qualität für die zum Quartier und zum Patientengarten orientierten Fassaden. Die Volumenerweiterung beinhaltet zusätzlich einen Umgang sowohl als verbindende Freifläche, als auch zur Verstärkung der horizontalen Gliederung der Fassade. Um der Fassade nicht nur einen gestalterischen, sondern auch einen ökologischen Anspruch zu verleihen, übertragen wir das Grün des Patientengartens auf die äußere Gebäudehaut.

Das Konzept
„Urban Connection“
ist ein mutiger
Ansatz, der der
Herausforderung
gerecht wird.



Anerkennung, Begründung der Jury

Das Konzept „Urban Connection“ ist ein mutiger Ansatz, der der Herausforderung gerecht wird, sowohl einen städtebaulichen Entwurf als auch eine Planung für die Umnutzung des unter Denkmalschutz stehenden Bettenhauses auf dem Areal des Bürgerhospitals zu leisten. Es basiert auf zwei elementaren Ideen: Zum einen werden die auskragenden Kanten genutzt, um das Gebäude zu arrondieren, sein Volumen zu erweitern und durch die geschlossene Kubatur seine Energieeffizienz zu verbessern. Zum anderen gelingt es durch die Verlegung des mittleren Erschließungsgangs nach Süden, nutzbare, gut belichtete Wohnungen zu generieren. Die ergänzenden, umlaufenden Balkonbänder oder das Zurücksetzen der Fassade ermöglichen Freiflächen und Loggien, die zur Erhöhung der Wohnqualität beitragen. Stege vernetzen das alte Bettenhaus mit den umliegenden Gebäuden und sorgen für eine Verankerung. Insgesamt verdeutlicht der Entwurf, dass sich eine kreative Auseinandersetzung mit Bestandsgebäuden lohnt.

Beteiligte

Jonas Chemnitz
Kathrin Stumpf

Hochschule

HsKA
Hochschule Karlsruhe
Technik und Wirtschaft
Fakultät Architektur und Bauwesen
Studiengang Architektur
Prof. Susanne Dürr
Städtebau und Gebäudelehre
Prof. Andreas Meissner
Entwerfen, Baukonstruktion, Baumanagement, Baudurchführung
Prof. Dr. Eberhard Möller
Tragwerksplanung

PREISVERLEIHUNG

Rund 100 Studierende haben sich an dem Wettbewerb beteiligt. Die jeweils besten drei bzw. vier Arbeiten einer Hochschule wurden eingereicht, sodass die Jury 27 Entwürfe zu bewerten hatte. Keine leichte Aufgabe, denn die eingereichten Arbeiten waren so unterschiedlich wie die Grundstücke selbst. Die Jury war von der Bandbreite der Lösungsvorschläge beeindruckt. Das wichtigste Kriterium war daher, dass ein Entwurf abseits konventioneller Wohnraumplanung innovative Ansätze aufzeigt.

Alle Preisträger mit Juryvorsitzendem:

(von links): Yi Yang für Kang Wan, Carla Lonhard, Herwig Spiegl, Janine Larsch, Elena Dumrauf, Kathrin Stumpf, Jonas Chemnitz



▲ Preis von vbw und AKBW: Das Viertel
(von links): Elena Dumrauf und Janine Larsch (HTWG Konstanz), Markus Müller, Herwig Spiegl



▲ Preis von vbw und AKBW: Stapelhäuser
(von links): Helmuth Caesar und Michael Roth (vbw), Carla Lonhard (Universität Stuttgart), Markus Müller, Herwig Spiegl



◀ **Anerkennung: Urban Connection**

(von links): Herwig Spiegl, Kathrin Stumpf und Jonas Chemnitz (HS Karlsruhe), Mathias Riebelmann, Carmen Mundorff

Sonderpreis der Kirchen: Das Viertel

(von links): Christoph Welz für die Diözese Rottenburg Stuttgart, Jürgen Schlechtendahl, Evangelische Landeskirche in Baden, Johannes Baumgartner, Erzbischöfliches Ordinariat, Janine Larsch, Georg Eberhardt, Evangelische Landeskirche Württemberg, Elena Dumrauf, Markus Müller, Herwig Spiegl



▲ **Preis von vbw und AKBW: Wohn_Habitat**

(von links): Helmuth Caesar und Michael Roth (vbw), Yi Yang für seinen Kommilitonen Kang Wan (Universität Stuttgart), Markus Müller, Herwig Spiegl



▲ **Preis von vbw und AKBW: Wohnen um Höfe über der Stadt**

(von links): Prof. Andreas Meissner für Julia Krattenmacher (Hochschule Karlsruhe), Markus Müller, Herwig Spiegl, Carmen Mundorff

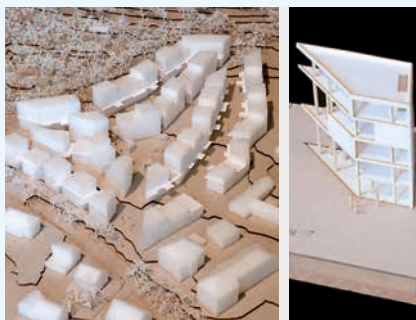
Fotos: Horst Rudel

DIE EINREICHUNGEN KONSTANZ



Das Viertel

Elena Dumrauf | Janine Larsch
HTWG Hochschule Konstanz
[Preis | Sonderpreis der Kirchen](#)



Lisa Dörflinger | Annika Sternegger
HTWG Hochschule Konstanz



Die neue Mitte der Christiani-Wiesen

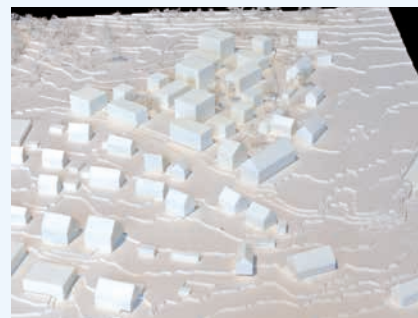
Kerstin Gnielinski | Linda Schönberger
HTWG Hochschule Konstanz



Daniel Achatz | Michael Kolb
HTWG Konstanz
[Engere Wahl](#)



Cindy Gaspar
HBC Hochschule Biberach



Mix it, Konstanz!

Sabine Merker
Universität Stuttgart



Wohnhügel zwischen Wald und See

Zijing Qu
Universität Stuttgart
[Engere Wahl](#)



„Stapelhäuser“ für mehr Identität und Vielfalt

Carla Lonhard
Universität Stuttgart
[Preis](#)

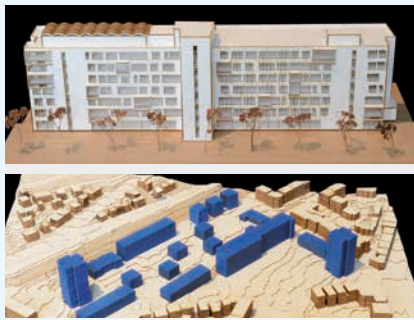


Elisabeth Holzheimer
Universität Stuttgart

DIE EINREICHUNGEN STUTTGART



Wohnvielfalt in einem Haus
Anita Brinster | Katja Rollbühler
HsKA Hochschule Karlsruhe

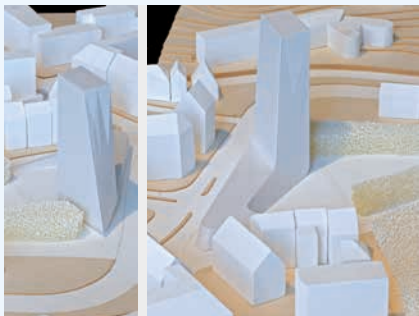


Gemeinsam statt einsam
Rebecca Lehman | Amelie-Christin Friedrichs
HsKA Hochschule Karlsruhe

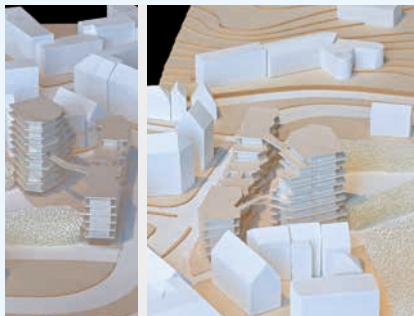


Urban Connection
Jonas Chemnitz | Kathrin Stumpf
HsKA Hochschule Karlsruhe
[Anerkennung](#)

DIE EINREICHUNGEN ULM A.D. DONAU



Vertikale Urbanität
Niklas Sternagel
HsKA Hochschule Karlsruhe



Community Way
Stefanie Schäfer
HsKA Hochschule Karlsruhe

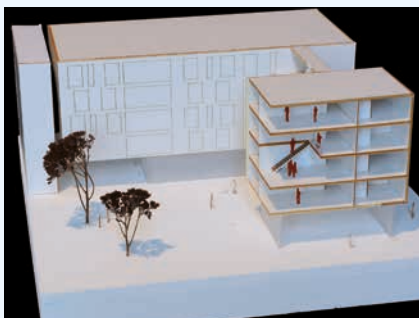


Wohnen um Höfe über der Stadt
Julia Krattenmacher
HsKA Hochschule Karlsruhe
[Preis](#)



Julian Jakober
HBC. Hochschule Biberach

DIE EINREICHUNGEN MANNHEIM



Netzwerkwohnen
Lisa Leonie Reiland
HsKA Hochschule Karlsruhe



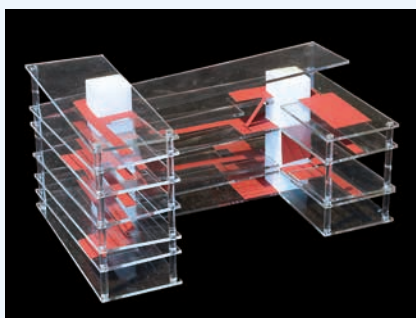
Wegenetz I Kommunikationsstraße
Nanni Abraham
HsKA Hochschule Karlsruhe



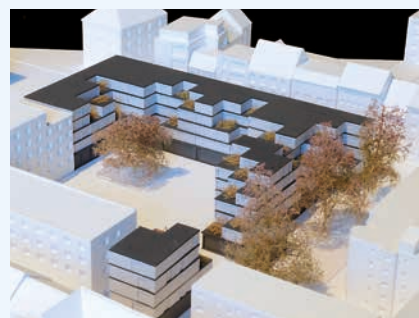
Pulsierende Ader
Christine Bentele
HsKA Hochschule Karlsruhe



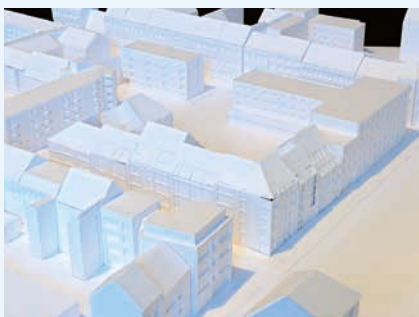
Wohn_Habitat
Kang Wan
Universität Stuttgart
[Preis](#)



Community Catwalk
Claudia Kolbe | Nadine Gündner
Universität Stuttgart



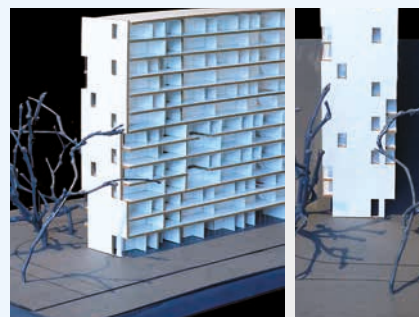
Green Break
Hande Bellikli | Irene Deister
Universität Stuttgart



Clash of Generations
Hana Leban | Špela Krašovec
Universität Stuttgart



Stefanie Beck
HBC Hochschule Biberach



Saskia Benzinger
HFT Hochschule für Technik Stuttgart



Wohnen & Arbeiten in Mannheim
Alisa Strese
HFT Hochschule für Technik Stuttgart



Jennifer Gring
HFT Hochschule für Technik Stuttgart
[Engere Wahl](#)

Auslober

Architektenkammer Baden-Württemberg
vertreten durch Präsident Markus Müller

Projektleitung

Carmen Mundorff

Koordination und Leitung Wettbewerb

Prof. Stefanie Eberding, Freie Architektin, Stuttgart
Mathias Riebelmann, Freier Architekt, Stuttgart

Schirmherrschaft

Barbara Bosch, Präsidentin Städtetag
Baden-Württemberg (2011 bis 2016)

unterstützt durch

vbw Verband baden-württembergischer Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V. und Diözese Rottenburg-Stuttgart, Erzdiözese Freiburg, Evangelische Landeskirche Baden, Evangelische Landeskirche Württemberg sowie Stadt Konstanz, Stadt Mannheim, Landeshauptstadt Stuttgart, Stadt Ulm

Jury

Jun.-Prof. Dr. Amalia Barboza, Juniorprofessur für Theorien und Methoden der Kulturwissenschaften an der Universität des Saarlandes, Fachrichtung Kunst- und Kulturwissenschaft

Helmuth Caesar, Architekt, Technischer Geschäftsführer der SWSG, Stuttgart

Dr. Martin Fuller, Soziologe, Institut für Soziologie der TU Berlin

Markus Müller, Freier Architekt und Stadtplaner, Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg

Martin Rein-Cano, Landschaftsarchitekt, TOPOTEK1, Berlin

Herwig Spiegl, Architekt, AllesWirdGut Architektur ZT GmbH, Wien

teilnehmende Hochschulen

HBC Hochschule Biberach

Prof. Gerhard Bosch, Baukonstruktion und Entwerfen
Franziska Streb

Hochschule Karlsruhe Technik und Wirtschaft, Fakultät Architektur und Bauwesen

Prof. Susanne Dürr, Städtebau und Gebäudelehre
Prof. Andreas Meissner, Entwerfen, Baukonstruktion, Baumanagement, Baudurchführung
Prof. Dr. Eberhard Möller, Tragwerksplanung

HTWG Konstanz Technik, Wirtschaft und Gestaltung

Prof. Catalin Barbu, Gebäudelehre und Entwerfen
Beate Raible

HfT Hochschule für Technik Stuttgart, Fakultät Architektur und Gestaltung

Prof. Jens Oberst, Baukonstruktion und Entwerfen

Universität Stuttgart, Fakultät Architektur und Stadtplanung

Prof. Dr. Thomas Jocher, Institut für Wohnen und Entwerfen

Tobias Bochmann

Dr. Sigrid Loch

sowie Katja Knaus und Sylvia Schaden

AUSBLICK



Foto: Joachim E. Röttgers

Vier Grundstücke und viele Ideen für zeitgemäßes Wohnen: Für jede Fläche haben die Studierenden neue Modelle entwickelt, die der Politik vor Ort als Grundlage für eine differenzierte Diskussion zu mehr bezahlbarem Wohnraum dienen. Die Konzepte zeichnen sich durch ganzheitliche Betrachtungsweisen aus und zeigen, welche große Dichte Nachbarschaft verträgt. Sie dienen der Inspiration.

Das Ergebnis des Wettbewerbs stimmt uns zuversichtlich, dass unsere künftigen Kolleginnen und Kollegen die Entwurfsaufgabe Wohnungsbau als kreative Herausforderung verstehen, qualitätvolle Lebensräume für alle zu schaffen – in der Stadt, aber auch an anderen Orten.

Ich danke

allen Studentinnen und Studenten, ihren Professorinnen und Professoren sowie Betreuerinnen und Betreuern für ihre Kreativität und ihr Engagement, dem Städtetag für die Übernahme der Schirmherrschaft, dem vbw Verband der Wohnungswirtschaft Baden-Württemberg e. V. sowie den Kirchen für ihre Unterstützung und natürlich den Jurorinnen und Juroren für das gute Miteinander und die fruchtbaren Diskussionen. Ein besonderer Dank gilt Prof. Stefanie Eberding und Mathias Riebelmann für ihren ehrenamtlichen Einsatz, der maßgeblich zum Gelingen des Wettbewerbs beigetragen hat.

Markus Müller

Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg

Eine Online-Version dieser Dokumentation finden Sie auf der Homepage der Architektenkammer Baden-Württemberg unter www.akbw.de/Studierendenwettbewerb2016.htm



Architektenkammer Baden-Württemberg

Danneckerstraße 54, 70182 Stuttgart
www.akbw.de

Erscheinungstermin: Juni 2017

